

(Religions-)Philosophie

Angst und Mystik: Überlegung zu einer Theologie des Über- und Unterlogischen bei Søren Kierkegaard, Martin Buber und María Zambrano

Luis María Sancho Pérez

Abstract

Human life shows itself in many ways to be absurd. There are, at least, two realms in which humans find themselves not acting or not living according to the laws of logic: fear and mysticism. The former can be labelled as the *underlogical*, the latter the *overlogical*. Starting from the question “how are these two to be combined in human reason”, I expose the treatment of the two realities made by three different philosophers from three different European cultural and historical contexts: Søren Kierkegaard, Martin Buber and María Zambrano. Through their thought we realise that these two realms are intimately intertwined, to the extent that even Jesus, the Word made Flesh, and the Reason (*Logos*) *par excellence*, has deeply known both realities from the inside. Human reason must include in itself the heart, faith and love so as to escape from mere logic and be truly reasonable.

Key-Words

Absurd, Reason, Martin Buber, Søren Kierkegaard, María Zambrano, Poetry, Dialogue, Fear, Mysticism

1. Einführung: John Nash als Anregung

Ist das Projekt der Theologie absurd, gerade im Hinblick auf die Gegenwart? Wie könnte eine Theologie des Absurden aussehen? Wie könnte sich die Theologie konstruktiv in den theoretischen wie praktischen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Umgang mit Absurditäten einbringen?

Die gerade zitierten sind alle Fragen, welche die Beiträge in diesem Band beschäftigen. Laut den Herausgebern soll mein Beitrag nicht eine (sicherlich auch flexible) Grenze von ungefähr 3.000 Wörtern überschreiten. Mir kommt jetzt der Fall des US-Amerikanischen Mathematikers John Nash in den Sinn. 1950 hat er, in einer Doktorarbeit von knapp 3.000 Wörtern, die den vielversprechenden Titel „*Non-Cooperative Games*“ trug, eine Revolution in der mathematischen Welt ausgelöst. Ich muss den Leserinnen und Leser dieses Beitrages dabei leider enttäuschen. Nicht nur weil ich gerade kein Genie der Mathematik bin, sondern auch weil ich in weniger als 3.000 Wörtern die Geschichte der Theologie oder der Philosophie nicht ändern werde.

Aber gerade in diesem Beispiel finden wir etwas, was eine gute Anregung zu den folgenden Überlegungen sein kann. Denn John Nash war nicht nur einer der hervorragendsten Mathematiker der Weltgeschichte. Er war auch ein geistig kranker Mensch. Er litt unter paranoider Schizophrenie, was kurz und gut bedeutet, dass er eine unkontrollierbare Angst vor einer inexistenten Verfolgung hatte.

Der extrem logische Mensch war zur selben Zeit extrem unlogisch. Denn die Welt der Paranoia überschreitet die Grenzen der Logik und funktioniert nach ganz anderen Regeln. Logos und Absurdum, Cosmos und Chaos, Apollos und Dionysos, scheinen so nah aneinander zu sein, dass sie im selben Menschen mit unüberwindbarer Kraft vorkommen können.

Das Absurde ist, um eine (sicherlich allzu) einfache Definition zu benutzen, das Nicht-logische. Das, was aus meinem logischen Denken nicht stammt und von ihm nur sehr begrenzt kontrollierbar ist. Es scheint zwei absurde Gebiete im Leben des Menschen zu geben: das Unterlogische und das Überlogische, das Unterbewusste und das Überbewusste. Das Erste, obwohl nicht von mir kontrollierbar, wohnt in mir, das Zweite nicht. Das Erste wurde bekanntlich von Autoren wie Sigmund Freud und Carl Gustav Jung untersucht. Das Zweite wird in seinen verschiedensten Äußerungen in der Religion und in einfachen menschlichen Geschehnissen im Leben eines jeden Menschen erlebt.

Im obengenannten Beispiel von John Nash kommt zum Vorschein, dass im Menschen nicht nur der Logos am Werk ist, sondern auch das Unlogische. Und damit können wir schon eine wesentliche Frage stellen: muss dieses Unlogische (egal ob unter- oder überlogisch) als *der* Feind angesehen werden, als die Verrücktheit schlechthin, als das, was John Nashs Genialität beeinträchtigte? Oder muss es hingegen als der eigentliche Herr des Lebens verehrt sein, und somit, zum Beispiel, die zehn letzten Jahre des Lebens von Friedrich Nietzsche als die Vollendung seiner Philosophie betrachten? Wäre es besser, ein Gleichgewicht zu finden? Aber im Fall eines Equilibriums zwischen Logos und Gegen-Logos, zwischen Nashs unglaublicher Doktorarbeit und seinen vielen in Psychiatrischen Kliniken verbrachten Jahren, wie würde ein solches Equilibrium aussehen? Wie würde eine Vernunft aussehen, die das Unvernünftige integriert? Das ist eine entscheidende philosophische Frage, an die ich in diesen wenigen Seiten nur mit einer Untersuchung beantworten kann, die eigentlich eine Einladung zu einer viel längeren Diskussion sein will.

Um diese Diskussion zu öffnen, möchte ich drei philosophisch-theologische Ansätze kurz vorstellen und aus ihnen eine theologische Überlegung

erarbeiten und vorschlagen. Diese drei Ansätze sind 1) die Überlegungen Søren Kierkegaards in „Furcht und Zittern“; 2) die dialogische Vernunft Martin Bubers, und 3) das poetische Denken María Zambranos.

Um eine solche Darstellung in einer so kurzen Zeit überhaupt möglich zu machen, will ich mich auf zwei Begriffe im Denken dieser drei Autoren konzentrieren, jeder von ihnen einem unlogischen Bereich im Leben des Menschen entsprechend, nämlich die Angst und die Mystik.

2. Søren Kierkegaard: Furcht und Glaube

Beginnen wir mit einer kurzen Erörterung der zwei Begriffe im Meisterwerk Kierkegaards „Furcht und Zittern“, beginnen. Hören wir zum Beispiel auf die Überlegung Kierkegaards zur Figur von Sarah, der Frau des Tobias.

Denn welche Liebe gehört nicht dazu, sich heilen lassen zu wollen, wenn man so von Anfang an verpfuscht ist ohne Schuld, von Anfang an ein verunglücktes Exemplar eines Menschen! [...] Welcher Glaube an Gott, dass sie nicht im nächsten Augenblick hasste, dem sie alles schuldete! (Kierkegaard 1984: 97).

Versuchen wir, in Kierkegaards *Mindset* einzudringen. Die biblischen Glaubenshelden, so will er uns sagen, haben nichts mit der Glaubenserfahrung zu tun, die wir in den bürgerlichen Gesellschaften zu sehen gewohnt sind. Obwohl das Werk sich auf die Geschichte von Abraham konzentriert, bezieht er sich hier, wie gesagt, auf den Abschnitt der Erzählung von Sarah und Tobias. Für Kierkegaard ist Sarah die eigentliche Heldin der Geschichte. Sieben Ehemänner sind ihr in der Hochzeitsnacht gestorben, einer nach dem anderen. Die Angst ihres Lebens ist ungeheuerlich: es ist nicht einfach so, dass sie in ihrem Leben nicht das bekommen hat, was sie glücklich machen könnte, sondern es ist vielmehr so, dass ihr Leben in seinem Kern radikal unglücklich ist. Und doch entscheidet sich Sarah in einem bewundernswerten, erstaunlichen und *absurden* Schritt für den Glauben und nimmt Tobias als Ehemann an. Sarah entscheidet sich für das Göttliche: sie vertraut Gott, und so entkommt sie der Angst.

In dieser Abfolge von Bewegungen wird praktisch der gesamte kierkegaardsche Weg skizziert. Aus einer tiefen, unermesslichen Traurigkeit, aus der Grube eines unglücklichen Lebens, erhebt sich Sarah unter Gefährdung ihres eigenen Lebens zum Glauben. Sie macht einen herzerreißenden

Sprung ins Leere, ins Absurde, und deswegen ist sie eine Heldin des Glaubens.

Vorher hatte schon Kierkegaard darauf hingewiesen, dass Abrahams Geschichte zu lesen, ohne die Rolle des Glaubens in Betracht zu ziehen, diese notwendigerweise zu einer anstoßerregenden Erzählung machen muss. Und zur selben Zeit sagt er, dass über Abrahams Figur zu predigen, ohne Angst zu bekommen, Abraham zu einer völlig unverständlichen Gestalt macht, zu einem Narren oder gar zu einem Mörder:

Der ethische Ausdruck für das, was Abraham tat, ist, dass er Isaak morden wollte, der religiöse ist, dass er Isaak opfern wollte; aber in diesem Widerspruch liegt gerade die Angst, die wohl einen Menschen um den Schlaf bringen kann, und doch wäre Abraham überhaupt nicht der er ist, ohne diese Angst (ebd.: 26).

Angst und Glaube, so Kierkegaard, gehören zueinander. Nur wer richtig Angst hat, wer sich in einer Situation des radikalen Unglücks befindet, kann den Glaubenssprung vollziehen, und so von der Resignation, durch das Loslassen von allem Irdischen, zum Vertrauen hinübergehen, kraft des Glaubens. Das Unterlogische, dann, findet seine Erlösung im Überlogischen; aber auch das Überlogische kann nur aus dem Unterlogischen (aus der Angst) verstanden werden.

3. Martin Buber: die dialogische Entscheidung

Gehen wir jetzt zu Martin Bubers Denken. Die Figur Bubers wird häufig unter einem vielleicht zu angenehmen Licht gesehen. Aus seinem Werk wird normalerweise die Aufforderung zum Dialog und Frieden hervorgehoben, ohne natürlich sein Engagement für die interkulturelle Verständigung zu vergessen.

Ein etwas eindringlicherer Blick auf Bubers Denken deckt jedoch einen auch interessanten, obwohl vielleicht beunruhigenden Aspekt seines Werks auf. Denn zentrale Begriffe sind für Buber neben der Beziehung (oder eher *in* der Beziehung) auch die Angst und die Entscheidung durch das Wagnis. Um dies zu erklären möchte ich besonders auf Bubers Abhandlung über die Erbsünde im Buch *Bilder von Gut und Böse* hinweisen.

In diesem Werk versucht der jüdische Denker, den Prozess des Bösen im Leben des Menschen zu beschreiben (Buber 2018a: 349-352). Dafür versteht er den moralischen Urzustand des Menschen als einen chaotischen

Moment. In einem gewissen Moment seines Lebens erfährt jeder Mensch die verzweifelnde Allmöglichkeit, die sich vor seinen Augen aufmacht: er kann viele Wege einschlagen, aber wenn er sich für einen entscheidet, so ist sein Leben nicht mehr dasselbe wie vorher, und das macht ihm Angst.

Dieser Zustand des Chaos ist auf Dauer nicht haltbar und es gibt nur zwei Auswege: Der Mensch kann sich entweder an eine der Möglichkeiten klammern, und darin seine Leidenschaften entfesseln, oder er kann an der Einigung seiner selbst arbeiten, und durch eine gewagte Entscheidung alle seine Kräfte in die Richtung der Beziehung lenken. Das Erste ist die Entscheidungslosigkeit, die Buber mit dem ersten Stadium des Bösen identifiziert; das Zweite ist die Entscheidung, die durch das Einswerden der Seele, d.h., durch die Einigung aller meiner Kräfte für die Begegnung geschieht.

Für die Begegnung: das ist entscheidend. Der Mensch befindet sich in einem Zustand des Chaos, der Angst (des Unterlogischen), und er hat die Wahl, sich diesem Chaos zu überlassen; oder aber sich zu entscheiden, einen Schritt nach vorne zu machen, und den Blick des Anderen zu beantworten. Dafür braucht man Mut, denn das ist ein Wagnis, eine Bewegung, die schiefgehen kann, die aber zugleich die einzige Bewegung ist, wodurch man Mensch wird. Und das ist auch entscheidend: man wird zum Menschen, indem man, durch das Wagnis, sich für den Anderen entscheidet. Und der Andere ist in Bubers Denken – und hierin liegt der zentrale Unterschied zwischen ihm und Kierkegaard – in untrennbarer Weise, Gott und der Nächste (Buber 2019: 82ff.).

In diesem Sinne sagt Buber in seiner *Antwort (an meinen Kritiker)*: „Der Glaube an Gott ist ein Wagnis, das Zeugen von Kindern ist ein Wagnis, vielleicht gibt es noch ein Wagnis im Tode.“ (Buber 2018b: 502).

4. María Zambrano: das poetische Denken

Und jetzt kommen wir zur unbekanntesten Figur der Gruppe: die spanische Philosophin María Zambrano, die in der Philosophie spanischer Sprache als eine der bedeutendsten Stimmen des Denkens des 20. Jahrhunderts gilt. Als Pionierin des Feminismus verfügte sie über eine in der Philosophie so ungewöhnlich wie entscheidende Fähigkeit, nämlich die Kraft, aus der Grundlage der Lehre ihres Meisters – José Ortega, wohl der wichtigste spanische Philosoph aller Zeiten – eine eigene Gedankenwelt zu bilden.

Diese Gedankenwelt kreist um die Idee von „poetischer Vernunft“, welche eine Verbindung zwischen dem Unter- und dem Überlogischen an-

strebt. Die poetische Vernunft ist der Versuch, den Gegensatz zwischen Logik und Gefühl, zwischen Philosophie und Dichtung, zwischen Gewalt und Liebe, zu überwinden. Zambrano hat im Buch „*Claros del bosque*“ (Waldlichtungen) die poetische Vernunft umgesetzt. Dort kommen auch die Angst und die Mystik zur Sprache. Waldlichtungen sind Momente der Klarheit, die nicht verständlich zu fassen sind, in denen das Mystische und das Unterbewusste sich vereinen. In einer solchen Klarheit wird die Wahrheit so erkannt, dass eine Vereinigung unserer beiden Begriffe stattfindet:

Die Wahrheit ergibt sich selbst, furchtlos und furchtbar zugleich, immer mit Furcht, nur demjenigen, der, vor ihr zitternd, wehrlos bleibt, „alle Wissenschaft überwindend“ (Hl. Johannes von Kreuz). Und, wenn er ihr wieder begegnet, so soll er sich nicht mehr fürchten, denn er ist nicht mehr vor ihr, sondern er geht mit ihr, und folgt ihr nach: er folgt ihr nach, und das ist gerade, was sie eigentlich will (Zambrano 2011: 139).¹

Angst und Mystik werden auch in einem anderen Werk Zambranos (*Das Bekenntnis als literarisches Genre*) thematisiert, in diesem Fall ausgehend von Augustinus.

Der Weg des Augustinus beginnt, so Zambrano, in der Krise, in der Verzweiflung, in der Angst. Das Bekenntnis ist ein Sich-Selbst-Offenbaren eines Subjektes, das sich vor seinem verzweifelten Selbst fürchtet. Hiob ist der erste Autor eines Bekenntnisses. Aber das Bekenntnis ist zugleich ein Weg nach vorne, ein Schrei zum Anderen. Es ist die Anerkennung, dass kein menschliches Wesen mich von meinem Elend retten kann. Wer bekennt, sucht nach einem Ausgang, nach einem Sinn. Er strebt nach dem Einswerden seines eigenen Seins, welches ihm im jetzigen Zustand verzerrt und fragmentarisch erscheint. Und diese Vereinigung findet er in der Liebe. Nach der Anerkennung seiner Lage findet Augustinus heraus, dass sein Herz Gott unendlich lieben kann. Und hier vereinigen sich, so Zambrano, der Weg des Philosophen und der des Mystikers:

Was den Weg des Augustinus immer vom Erlösungsweg der Philosophie trennen wird, ist diese Art von Liebe. Philosoph zu sein oder nicht, ist vor allem eine Frage von Liebe. [...] Die Einheit der Liebe erlangt ihre Ewigkeit, und damit werden endlich die Angst der Geburt und die Angst des Todes entfernt. (Zambrano 1995: 48, 51)

1 Alle von Zambrano hier angegebenen Zitate sind meine eigene Übersetzung aus dem Spanischen.

Hier wird, so wie bei Kierkegaard und Buber, auch die Angst überwunden, aber nicht hauptsächlich um des Glaubens willen, sondern kraft der Liebe. Und was bei Buber als eine Entscheidung für die Beziehung definiert war, wird hier als die Liebe schlechthin formuliert. Augustinus vollzieht einen Liebessprung und fällt direkt in die Hände Gottes. So ist er ein neuer Mensch geworden.

5. Jesus, der Wahnsinnige: eine theologische Überlegung

Um abschließend eine theologische Überlegung zu versuchen, will ich einen Vers aus dem Markusevangelium kommentieren: „Jesus ging in ein Haus, und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal essen konnten. Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen, denn sie sagten: Er ist von Sinnen.“ (Mk 3,20-21).

Ist nicht diese letzte Bemerkung („sie dachten, er sei wahnsinnig“) für unsere Diskussion bedeutungsvoll? Der fleischgewordene Logos handelt unlogisch! Kierkegaard, Buber und Zambrano würden darin übereinstimmen, dass Jesus, wie die Verrückten, einer anderen Logik als derjenigen normaler Menschen folgt, mit ganz anderen Richtlinien. Und es handelt sich nicht bloß um moralische Linien. Wenn die Angehörigen Jesu ihn für einen Verrückten halten, dann nicht, weil seine moralische Anforderungen zu seltsam oder zu streng waren, sondern weil er eine besondere Einstellung zur Wirklichkeit annahm. Jesus handelt mit dem Glauben Abrahams, indem er durch die Angst der Passion gehen muss, um in einem Glaubenssprung zur Auferstehung zu gelangen. Aber er handelt auch durch die Entscheidung im Sinne Bubers, indem er seine Kräfte einigt und in einer Entscheidung für das Leben der Anderen wohnt, in einer ständigen Ich-Du Beziehung. Somit ist eine solche Entscheidung auch eine Liebesentscheidung, eine poetische Entscheidung im Sinne Zambranos, eine dauernde Klarheit.

In diesen drei Bewegungen hat Jesus unlogisch und absurd gehandelt. Er ist aus einem unterlogischen Zustand der Angst durch eine unlogische Liebe zu allen Menschen zur überlogischen Auferstehung gelangt. Alles hier ist in einem gewissen Sinne *absurd*. Aber, wenn wir das ganze Bild des Lebens Jesu betrachten, so erkennen wir überall eine andere Bedeutung des griechischen Wortes *Logos*, nämlich den Sinn. So ist das Leben Jesu absurd, aber sinnvoll. Nichts kann sinnvoller sein. Geradezu scheint das Absurde

ein zu menschlicher Begriff, um das Leben Jesu richtig zu fassen, und die Logik nicht mehr menschlich, wenn sie nicht mit dem Herzen zusammen zu einem umfassenderen Begriff von Vernunft integriert wird.

Ich erlaube mir, ein etwas längeres Zitat von Buber wiederzugeben:

Wie gewaltig, bis zur Überwältigung, ist das Ichsagen Jesu, und wie rechtmäßig, bis zur Selbstverständlichkeit! Denn es ist das Ich der unbedingten Beziehung, darin der Mensch sein Du so Vater nennt, daß er selbst nur noch Sohn und nichts andres mehr als Sohn ist. [...] Vergebens sucht ihr dieses Ich auf ein in sich Mächtiges oder dieses Du auf ein in uns Wohnendes einzuschränken und wieder einmal das Wirkliche, die gegenwärtige Beziehung, zu entwirklichen: es bleiben Ich und Du, jeder kann Du sprechen und ist dann Ich, jeder kann Vater sprechen und ist dann Sohn, die Wirklichkeit bleibt. (Buber 2019: 77)

Ich komme damit zum Schluss. Was ist, vor diesem Hintergrund, von John Nash zu sagen? Sein Zustand drückt ein menschliches Drama aus, nämlich die Drohung einer inneren Unlogik, die unkontrollierbar scheint. Nash hat dieses Drama bekanntlich durch die Hilfe seiner Ehefrau Alicia überwunden. Das heißt, er hat es überwunden durch die Liebe eines Anderen, die ihm half, einen Glaubenssprung zu vollziehen, mit dem er zu glauben vermochte, dass alle seine unlogischen Ängste keine Grundlage in der Realität hatten. Das Du-Sprechen, die Entscheidung durch die Liebe, haben ihn von der Angst befreit, und ihn zu einer Welt des (menschlichen) Glaubens geführt. Und deswegen fühle ich mich gezwungen, diese Überlegungen mit der Erwähnung des großen Meisterwerkes der spanischen Literatur zu beenden, nämlich den *Don Quixote* des Miguel de Cervantes. Denn vielleicht erklären uns wahnsinnige Menschen, wie Alonso Quijanos berühmter *alter ego*, weit mehr über Gott und den Menschen, als es alle Logik und Wissenschaft vermag.

Literaturverzeichnis

- Buber, Martin: Bilder von Gut und Böse, in: Ashraf Noor, Kerstin Schreck (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Band 12: Schriften zu Philosophie und Religion. Gütersloh 2018a, 315-358.
- Buber, Martin: Antwort, in: Ashraf Noor, Kerstin Schreck (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Band 12: Schriften zu Philosophie und Religion. Gütersloh 2018b, 467-524.
- Buber, Martin: Ich und Du, in: Andreas Losch, Paul Mendes-Flohr, (Hg.): Martin Buber Werkausgabe, Band 4: Schriften über das dialogische Prinzip. Gütersloh 2019, 39-109.

Kierkegaard, Søren: Furcht und Zittern: Syndikat. Frankfurt am Main 1984.

Zambrano, María: La confesión: género literario. Madrid 1995.

Zambrano, María: Claros del bosque. Madrid 2011.

